

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

60. Jahrgang.

Nr. 161.

Neuenbürg, Montag den 13. Oktober

1902.

Erscheint Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis vierteljährlich 1 M 20 J, monatlich 40 J; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk per Post. M 1.35, monatlich 46 J, außerhalb des Bezirks viertelj. M 1.45. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 J, für ausw. Inserate 12 J

Amtliches.

Die Ortsvorsteher

werden angewiesen, künftig die Empfangsbescheinigungen über ausbezahlte Familienunterstützungen von zu militärischen Übungen einberufenen Mannschaften dem Oberamt vor Ausbezahlung der Unterstützungen vorzulegen.
Den 11. Oktober 1902.
K. Oberamt.
Kälber.

K. Amtsgericht Neuenbürg.

Oeffentliche Zustellung.

Der Gärtner Erich Weiß in Ottenhausen, O.N. Neuenbürg, vertreten durch W. Fieß in Neuenbürg, klagt gegen den Privatmann Martin Koch, früher in Schömberg O.N. Neuenbürg, später in Paris, wegen Forderung aus Kauf u. a., mit dem Antrag, durch ein vorläufig vollstreckbares Urteil für Recht zu erkennen.

Der Beklagte ist schuldig, an den Kläger die Summe von 227 M. 60 J, nebst 4% Zinsen hieraus seit 1. April d. J. zu bezahlen und die Kosten des Rechtsstreits einschließlich derjenigen des Mahnverfahrens zu tragen, und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das K. Amtsgericht zu Neuenbürg zu dem auf

Dienstag den 25. November 1902, nachmittags 3 1/2 Uhr bestimmten Termin.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Den 11. Oktober 1902.

Hilfsgerichtschreiber
Baur.

K. Amtsgericht Neuenbürg.

Oeffentliche Zustellung.

Der Gärtner Erich Weiß in Ottenhausen, O.N. Neuenbürg, vertreten durch W. Fieß in Neuenbürg, klagt gegen den Privatmann Martin Koch, früher in Schömberg O.N. Neuenbürg, später in Paris, wegen Forderung aus Kauf u. a., mit dem Antrag, durch ein vorläufig vollstreckbares Urteil für Recht zu erkennen.

Der Beklagte ist schuldig, an den Kläger die Summe von 116 M., nebst 4% Zinsen hieraus vom Tag der Klagezustellung an zu bezahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das K. Amtsgericht zu Neuenbürg zu dem auf

Dienstag den 25. November 1902, nachmittags 3 1/2 Uhr bestimmten Termin.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Den 11. Oktober 1902.

Hilfsgerichtschreiber
Baur.

Die landwirtschaftliche Winterschule Leonberg

wird am 10. November ds. Jrs., vormittags 11 Uhr, wieder eröffnet und dauert pro 1902/1903 etwa 4 1/2 Monate. Die Anmeldungen zur Aufnahme in diese Schule sind bei dem unterzeichneten Schulvorstand einzureichen. Die Aufzunehmenden müssen das 15. Lebensjahr zurückgelegt haben, gut bekenntnis sein und die für das Verständnis des Unterrichts notwendigen Kenntnisse besitzen. Der Anmeldung sind die Schulzeugnisse, ein Geburtschein und die Einwilligung des Vaters, bzw. des Pflegers anzuschließen. Aus besonderen Gründen kann, wenn der die Aufnahme Nachsuchende noch im Laufe des Kalenderjahres 1902 das 15. Lebensjahr zurücklegt, die Schulkommission Dispensation von dem Erfordernis des zurückgelegten 15. Lebensjahres erteilen.

Die Schüler haben ein Schulgeld von 15—25 M. zu entrichten und auch die Kosten für Kost und Wohnung selber zu bestreiten. Der Unterzeichnete wird übrigens denselben bei der Beschaffung von Kost und Wohnung, welche hier billig erhältlich sind, mit Rat und That an die Hand gehen.

Der Prospekt der Schule, sowie Anmeldeformulare können von dem unterzeichneten Schulvorstande bezogen werden.

Leonberg, den 11. Oktober 1902.

Schulvorstand:

Landw.-Insp. Dr. Wacker.

Neuenbürg.

Eine Landpostbotenstelle,

von der ein Gang von Neuenbürg nach Arnbach—Gräfenhausen—Obernhäusen und hieher zurück nachmittags auszuführen wäre, ist neu zu befehlen.

Die Bewerber um diese Stelle haben sich binnen 6 Tagen bei dem Postamt zu melden.

Den 11. Oktober 1902.

K. Postamt.
Lang.

Forstbezirk Wildbad.

Brennholz-Verkauf

am Donnerstag den 16. Okt. d. J., vormittags 9 Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad aus Staatswald (Schläge) II. 37 Unt. Schaiblesweg und II. 88 Mittlerer Langerwald, sowie Scheidholz aus II. Obere Eiberggut und zwar:

Rm.: 3 Nadelholzscheiter; 16 Buchene, 1 Birle, 65 Nadelholz-Ausichuscheiter und Prügel; 10 Eichen, 37 Buchen, 1 Birle, 579 Nadelholz-Anbruch- und Abfallholz; 36 tannene Brennrinde; 2 Buchene und 82 Nadelholz-Reisprügel.

Stadt Wildbad.

Stammholz-Verkauf.

Der auf Freitag den 17. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr ausgeschrieben Stammholzverkauf findet nicht an diesem Tag sondern am

Samstag den 18. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr

statt.

Den 11. Oktober 1902.

Stadtschultheißenamt.
J. B. Böhner.

Diejenigen Personen,

welche mit der Bezahlung der 1. Hälfte ihrer Kapital- und Dienst-einkommenssteuer pro 1. April 1902 im Rückstand sind, werden aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung des Zahlungsbefehls binnen 8 Tagen hieher zu entrichten.

Neuenbürg, den 13. Okt. 1902.

K. Kameralamt.

Habel.

Privat-Anzeigen.

Auf der Straße vom Bahnhof Neuenbürg nach Feldrennach ging am Donnerstag Abend ein

Packet verloren.

Der ehrliche Finder wird gebeten, dies gegen Belohnung bei der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben.

Neuenbürg.

Ein 360 Liter haltendes

Molstoff,

bereits noch neu, ist preiswert zu verkaufen.

Friedrich Schmid, Kohlbergele.

Kaffee-Abschlag

nur in Holland!

Holland-Compagnie

für Java-Kaffee-Export

Maastricht P 149 Holland versendet Postcolln von 10 Pfd. echten, garantiert feinsten, frisch gebrannten

Holland. Java-Kaffee

gegen Nachnahme von Mk. 9 verzollt franco in's Haus.

NB. In Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens Mk. 1.60 per Pfund.

Schuhfett
Tranolin
in roten Dosen

Wer sein Geld ausgiebt für Schuhfett, der laufe etwas Gutes, denn nur das Beste macht und erhält das Leder weich, dicht und dauerhaft. Genuer's Wäpse in roten Dosen erzeugt auch auf eingefettetem Leder wieder schönen Glanz. Fabrikant Carl Genuer in Cöppingen.
In Höfen bei Heinrich Bodamer.



Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 13. Okt. (Korr.) Auf Einberufung seitens der Gauleitung des Nagoldganes versammelten sich gestern die Vertreter der Turnvereine des Enzthals im Pfommer'schen Lokal hier zu einem außerordentlichen Gau-tag. Mit Befriedigung nahm dieser Kenntnis von dem in Cannstatt erfolgten Schiedsspruch des Kreisaußschusses, wonach mit Rücksicht auf die durch die Nähe Pforzheims begünstigte numerische wie turnerische Ueberlegenheit der Enzthalvereine gegenüber denen des Nagoldthales, sowie in Anbetracht der ungünstigen geographischen Verhältnisse eine Trennung des bisher bestandenen Nagoldganes in der Weise stattfindet, daß die 15 Vereine des Enzthales mit der gesamten Gauleitung das vorhandene Gauvermögen, die Gauakten und den bisherigen Rang im Kreis behalten, während die 7 Nagoldthalvereine unter Einbehaltung der für das laufende Jahr fälligen Gaubeiträge und gegen eine angemessene Entschädigung für die widerrechtlich zurückbehaltenen Diplome von nun an einen besonderen Gau mit dem nur noch für sie zutreffenden alten Namen „Nagoldgau“ bilden. Auf Vorschlag von Gauvertreter Vogt beschloß die Versammlung einstimmig, entsprechend dem bereits bestehenden „Oberem Schwarzwaldgau“ unserer Vereine den Namen „Unterer Schwarzwaldgau“ beizulegen. Ueber die hiedurch angezeigte Abänderung und Drucklegung der im Ausschuß vorzubereitenden Satzungen wird der nächste Gantag entscheiden.

Feldrennach, 12. Okt. In dem Garten des Julius Ruggaber ist ein blühender Apfelbaum zu sehen.

Calw, 9. Okt. In letzter Zeit hat das R. Ministerium des Innern Erhebungen über die Fleischpreise und über Fleischversorgung in den Städten Württembergs anstellen lassen. Diese Enquete dürfte nach übersichtlicher Zusammenstellung allgemeinem Interesse begegnen, aber schon der einzelne Bericht, den das hiesige Stadtkulturschreibeamt erstattet hat, wird die Leser interessieren. Aus der dem Bericht gleichzeitig beigegebenen Uebersicht über den Fleischkonsum in hiesiger Stadt ergibt sich, daß derselbe in den letzten zwei Jahren nicht unbedeutend gestiegen ist. Es wurden geschlachtet im Jahre 1901 425 Stück Großvieh, gegen 358 Stück im Jahre 1899, 1230 Kälber, gegen 1899 143 Stück mehr, 1646 Schweine (150 mehr), Hammel und Lämmer 422 (51 mehr). Die Einfuhr an Fleisch ist von 20874 kg auf 20406 kg zurückgegangen, der Gesamtkonsum von 193997 kg auf 243661 kg gestiegen. Nach der Statistik über die Fleischpreise sind für Ochsen-, Rind- und Hammelfleisch keine erheblichen Preiserhöhungen eingetreten, während der Preis für Schweinefleisch sich im August 1901 um 8 $\frac{1}{2}$ und derjenige für Kalbfleisch seit Mai 1902 ebenfalls um 8 $\frac{1}{2}$ per kg erhöht und seither auf diesem Stand gehalten hat. Als Ursachen dieser Preissteigerungen, die auch für die benachbarten Städte zutreffen dürften, kommen hier in erster Linie in Betracht, der immer mehr zunehmende Aufkauf von Kälbern und Schweinen im hiesigen Bezirk durch auswärtige Händler und Metzger für die Städte Pforzheim, Karlsruhe, Stuttgart und Wildbad. Auf die Kalbfleischpreise ist sodann das günstige Futterjahr und die hiedurch bedingte vermehrte Großzucht der Kälber von Einfluß und ist anzunehmen, daß die Preise in den Wintermonaten wieder etwas zurückgehen, wie überhaupt bei dieser Fleischsorte Preischwankungen häufiger sind als bei den andern. Die Zunahme des Fleischverbrauchs dürfte neben anderen zusammenwirkenden Umständen nicht in letzter Linie in der in den letzten Jahren eingetretenen Steigerung der Arbeitslöhne ihren Grund haben. Auch die Preiserhöhung im laufenden Jahre hat den Fleischverbrauch nicht verringert. Der Bedarf von Schlachtvieh, so schließt der Bericht, kann im hiesigen Bezirk gedeckt werden und findet keine Zufuhr von auswärts statt. Das von auswärts eingeführte Fleisch (20406 kg) besteht hauptsächlich in Wurstwaren, welche von Handlungen und Gasthöfen bezogen werden.

Pforzheim, 11. Okt. Der Musikverein hielt seine Generalversammlung im Museum und hatte durch seine höchst aktuelle Tagesordnung einen sehr starken Zuspruch der Mitglieder. Es handelte sich um das Verhältnis des Musikvereins zum Männergesangverein, welche bisher in einzelnen Konzerten zusammenwirkten. Dieses Verhältnis ist nun für immer gelöst worden. Am Montag tritt der Musikverein mit einem großen Konzert vor die Öffentlichkeit, wobei u. a. auch das Künstlerpaar Nottl aus Karlsruhe mitwirken wird.

Pforzheim, 12. Okt. Ein schweres Baunglück ereignete sich am Samstag Nachmittag gegen 4 Uhr hier. Am oberen Teile der Bismarckstraße wird von der hiesigen Baufirma Boerner und Lausche ein Neubau errichtet, der bereits bis zum zweiten Stockwerk gediehen ist und an dem auch am Samstag eine Anzahl Arbeiter beschäftigt waren. Schon am Mittag machten sich an der rechten Siebelwand, die in gleicher Höhe mit dem übrigen Bau steht, Risse bemerkbar, die aber nicht sonderlich beachtet wurden, weil man sie der feuchten Bitterung zuschob und glaubte, eine Uebermauerung würde dieselben beseitigen. In der vierten Stunde aber, als Arbeiter an der anderen Seite mit Fundamentierungsarbeiten beschäftigt waren, stürzte plötzlich mit lautem Krachen die Siebelwand zusammen und begrub sechs Arbeiter unter sich. Das Getöse war weithin hörbar und im Nu hatte sich eine Anzahl Menschen angesammelt, welche nun hilfsbereit herzu sprangen, um die unter den Trümmern begrabenen Arbeiter aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien. Es gelang, mit Hilfe der schnell alarmierten Sanitätskolonne, alle sechs heraufzubefördern, die glücklicherweise, soviel an Ort und Stelle festgestellt werden konnte, keine erheblichen Verletzungen davongetragen hatten. Fünf der Verschütteten konnten nach ihren Wohnungen gebracht werden, während der Sechste mittels Tragbahre nach dem städt. Krankenhaus geschafft werden mußte, da er eine erhebliche Beinverletzung bei dem Einsturz davongetragen hatte. Eine Gerichtskommission war kurze Zeit nach dem Einsturz an Ort und Stelle, welche den Platz in Augenschein nahm, auch fand eine photographische Aufnahme der Unglücksstätte auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft statt. Es konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, ob der Baufirma eine thatsächliche Schuld an dem Unglück beizumessen sei, oder ob dies, wie schon angedeutet, infolge von Bitterungseinflüssen entstanden ist. Es ist ja als ein Glück zu bezeichnen, daß die Verletzungen der Arbeiter nicht sehr ernster Art sind und zu hoffen, daß die Verunglückten bald wieder soweit hergestellt sein werden, um ihrem Beruf nachgehen zu können.

(Was ein tropfender Wasserhahn verbrauchen kann.) In der „Zeitung für Gas- und Wasserfach“ war jüngst von einem tropfenden Wasserhahn die Rede, welcher in einem Jahre 5000 Liter Wasser nutzlos fortlaufen läßt. Dabei war vorausgesetzt, daß in einer Minute aus einem tropfenden Hahn nur 50 Tropfen fallen. Man nennt aber auch den Hahn tropfend, wenn bei mangelhaftem Verschuß der feine Wasserstrahl an seinem unteren Ende sich in Tropfen auflöst, sodas das Geräusch des Tröpfelns entsteht. So gelangt man zu weit größeren Wassermengen, welche ungenützt fortlaufen. In solchen Fällen kann man bis zu 240 Tropfen in einer Minute zählen, ja man kann sogar, beim nachlässigen Schließen des Hahnes oder bei Undichtigkeit, beim Tröpfeln in einer Minute ein Viertelliter oder ein gewöhnliches Wasserglas füllen. Da ein Tag 1440 Minuten hat, ergeben sich 360 Liter pro Tag oder 131 cbm im Jahr. Man findet oft die irrige Vorstellung, als müsse man das Wasser stundenlang ablaufen lassen, um zu einem Glas frischen Wassers zu gelangen. Eine einfache Berechnung zeigt aber, daß es gleichgültig ist, ob man den Hahn eine Stunde oder eine Minute vorher laufen läßt. Wenn man nämlich den Hahn öffnet, ist die Geschwindigkeit in der Zuleitung nicht viel weniger, als ein Meter nun liegen aber die höchsten Stockwerke in deutschen Städten kaum über 20 Meter hoch. Daraus ergibt sich, daß

längstens innerhalb einer Minute die gesamte Steigeleitung frisches Wasser empfangen hat, daß es also geradezu ein Frevel ist, wenn jemand das Wasser stundenlang oder gar während der ganzen Nacht laufen läßt, um morgens ein frisches Glas Wasser trinken zu können. Laufen doch schon durch einen offenen Hahn in einer einzigen Stunde 600—1000 Liter Wasser fort; in einer Nacht von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens also 5—8 cbm, eine Wassermenge, welche unter normalen Verhältnissen genügen würde, 10—16 Haushaltungen, jede zu fünf Personen, einen Tag lang mit Wasser zu versorgen.

Deutsches Reich.

Der Aufenthalt des Kommandanten Botha in Berlin mit seinen beiden Freunden, Kommandant Mueller und Feldkornett Niesien, hat mit den Veranstaltungen für die Reise der Generale nichts zu thun. Allerdings verfolgen die Herren hier auch einen persönlichen, und zwar für uns Deutsche sehr erfreulichen Zweck, der darauf gerichtet ist, die genauen Bedingungen für eine Niederlassung in Deutsch-Südwest-Afrika zu erfahren. Sie sind ohne Weiteres bereit, um die deutsche Naturalisation einzukommen, und man darf hoffen, daß ihnen in dieser Richtung keine bürokratischen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Es ist selbstverständlich, daß sie die Hauptstadt des Landes, von dem sie hoffen, es werde ihr neues Vaterland werden, mit der lebhaftesten Anteilnahme betrachten, sie sind erstaunt über das gewaltige Leben in der großen Stadt, von dem sich diese Natursöhne keine auch nur annähernde Vorstellung gemacht hatten.

Berlin, 12. Okt. Die Eisenacher Konferenz hatte in ihrer letzten Tagung in der Ueberzeugung, daß ein engerer Zusammenschluß der deutschen evang. Landeskirche, insbesondere zur Wahrung und Förderung der gemeinsamen evangelisch-kirchlichen Interessen nach außen, dringend wünschenswert ist, und in der Absicht, diese Angelegenheit in Uebereinstimmung mit den deutschen evang. Kirchenregierungen thunlichst zu fördern, zur Beratung der Angelegenheit einen besonderen Ausschuß bestellte. Am 10. Okt. trat dieser Ausschuß in Wittenberg vollständig zusammen. In den an diesem und folgenden Tage im Lutherhaus abgehaltenen Sitzungen wurde über die grundlegenden Bestimmungen eine Einigung erzielt. Der an die Konferenz zu richtenden Vorschläge werden dem Ausschuß in einer 2. Lesung endgiltig festgestellt werden.

Bad Nauheim, 11. Okt. Heute vormittag wurde der hiesige Oberbürgermeister Berner im großen Teich tot aufgefunden.

Der deutsche Buchdrucker-Verband hat seinen Jahresbericht pro 1901 veröffentlicht. Trotz enorm gesteigerter Ansprüche an die Kassen des Verbandes vergrößerte sich das Vermögen des Verbandes im Vorjahre um 116897 \mathcal{M} . Alles in Allem verfügten die Buchdrucker, wie wir dem „Rhein. Kur.“ entnehmen, am 1. Januar 1902 über ein klingendes Besitztum von 4984311 \mathcal{M} . Wir brauchen also, so heißt es in dem Bericht, selbst bei dem so augenfälligen Rückgang des Gewerbes keine Bedenken um unsere Organisation zu hegen, die „eiserne Fonds“ bleiben unangefastet. Die Gesamtausgaben betragen im Vorjahre 682413 \mathcal{M} gegen 504044 \mathcal{M} im Vorjahre, das sind 178368 \mathcal{M} mehr; im Besonderen ist die Arbeitslosen-Unterstützung, dieser Barometer der jeweiligen Geschäftslage, von 85,921 \mathcal{M} im Jahre 1900 auf 184914 \mathcal{M} emporgeschneit, ein sicheres Zeichen, daß die wirtschaftliche Depression sehr stark ist. Keine Organisation ist festfügter wie die ibrige, sämtliche sozialdemokratische gewerkschaftliche Organisationen zusammen haben nicht annähernd das Vermögen, über welches die Buchdrucker verfügen. — Und das erreichten die Buchdrucker weil sie so klug waren, sich mit ihren Arbeitgebern über alle wesentlichen Arbeitsbedingungen zu verständigen.

Württemberg.

Stuttgart, 12. Okt. Das neue Königl. Interimtheater in Stuttgart, welches in der erstaunlich kurzen Zeit von 6 Monaten durch die Architekten Eisenlohr und Weigle erbaut wurde, ist am Sonntag den 12. d. M. mit einer Fest-



ante die gesamte empfangen hat. del ist, wenn je- oder gar während um morgens ein u können. Lanfen a Gahn in einer iter Wasser fort; ends bis 6 Uhr ne Wassermenge, ältnissen genügen n, jede zu fünf asser zu verjorgen.

vorstellung in Gegenwart des königlichen Hofes sowie der Spitzen der Staats- und städtischen Behörden und eines alle Plätze füllenden Publikums eröffnet worden. Das Haus macht bei aller Einfachheit einen sehr guten Eindruck, ist geschmackvoll im Inneren und Aeußern eingerichtet und mit äußerster Zweckmäßigkeit in allen Teilen ausgeführt. Mit dreifachem Hoch wurden die Majestäten begrüßt, als sie unter Vorantritt des Intendanten, Baron zu Putzig, ihre Loge betreten. Stehend hörten sie und das Publikum die von der Kgl. Kapelle gespielte Nationalhymne. Dann begann die Aufführung von Tannhäuser. Im ganzen saß der Saal, der bei der festlichen Beleuchtung des Abends einen sehr gefälligen Eindruck machte, über 1000 Personen. Die Einrichtung des Bühnenhauses entspricht ebenfalls allen Anforderungen und die treffliche Ausführung des Tannhäuser gab vollauf Gelegenheit, darzutun, daß auf der neuen Bühne alle Schwierigkeiten der Dekorationskünste und der szenischen Technik mit Leichtigkeit überwunden werden. Nach dem ersten Akt fand im Foyer Gestecke statt, bei welchem außer der Hofgesellschaft zahlreiche hohe Beamte und sonstige Notabilitäten um die Majestäten geschart waren.

Friedrichshafen, 10. Okt. Gestern nachmittag kamen Prinz Max von Baden und Erbprinzessin Marie von Anhalt aus Salem zu kurzem Gratulationsbesuch ins hiesige Schloß.

Weinsberg, 10. Okt. In dem mikroskopischen Laboratorium der Weinbauversuchsanstalt wird vom 1.—13. Dez. d. J. ein Kurs über Weingärtnerei, Gärweinzucht, Krankheiten der Weine u. s. w. abgehalten. Der Kurs ist für Weingutsbesitzer, Weinhändler, Küfermeister u. c. berechnet und umfaßt außer Vorträgen auch praktische Übungen. Von Württembergern wird ein Honorar für den Besuch des Kurses nicht erhoben. Für Nichtwürttembergern beträgt das Honorar 25 M. Gesuche um Zulassung zu dem Kurs sind spätestens bis zum 1. November an das Vorsteheramt der Weinbauversuchsanstalt dahier zu richten.

Der Württemb. Kunstgewerbeverein beabsichtigt seine Ausstellungen diesen Winter nach einem einheitlichen Gesichtspunkt zu veranstalten, und zwar soll die Entwicklung des Geschmacks in Bezug auf die Farbe in den letzten 25 Jahren dargestellt werden. Die erste Ausstellung soll sich auf Wände, Türen und Fensterdekorationen konzentrieren, also speziell Tapeten, Borhänge und Möbelstoffe umfassen. Da nun im Handel Tapetenreste aus den sechziger und achtziger Jahren nicht mehr vorhanden sind, ergeht an alle Freunde des Kunstgewerbes die Bitte, etwaige in ihrem Besitz befindliche alte Tapetenrollen zu dieser Ausstellung zur Verfügung zu stellen, und zwar ist es erwünscht, nicht nur teure Tapeten zu erhalten, sondern, da das Bild möglichst umfassend dargestellt werden soll, jegliche Art von Tapeten in der Ausstellung vorzuführen. Der Württembergische Kunstgewerbeverein bittet daher dringend jedermann, der über irgend welche Reste alter Tapeten verfügt, dieselben an Herrn Professor Krüger in Stuttgart, Senefelderstraße 45, zu senden. Ebenso sind alte Gardinen- und Portierenstoffe erwünscht. Macht die Uebersendung der Stücke zu große Schwierigkeiten, so empfiehlt sich die vorherige Einsendung eines kleinen Abschnittes.

Wochenbericht der Zentralvermittlungsstelle für Obstverwertung in Stuttgart am 12. Okt. 1902. Angebote liegen bei uns vor: in Tafeläpfeln 1. u. 2. Kl. aus Wintman bei Badnang, Ragold, Stetten i. N., Rünzingen, Rielingshausen bei Narbach, in Tafelbirnen aus Gannstatt, Stetten i. N., Gablenberg; in Mostäpfel aus Rünzingen, in Quitten aus Berg bei Friedrichshafen, Kaltenberg bei Tettnang, Leonberg; Tafeläpfel und Birnen: aus Wödmühl, Großheppach. Nachfragen liegen vor: in Tafeläpfel Tafelbirnen, Mostäpfel, Mostbirnen, Quitten (sorsort), Zwetschen zum Einmachen und Brennen, Wachholderbeeren und Schlegeln zum Brennen. Stuttgarter Engros-Markt bei der Markthalle am 11. Okt.: Preiselbeeren 30 s, Brombeeren 25 s, Hagendutten 60 bis 70 s, Zwetschen 12—20 s, Äpfel 25—50 s, Kirschen 8—12 s, Birnen 6—20 s, Quitten 18—20 s per Pfund. Zufuhr reichlich, Geschäft rege. Mostobstmarkt auf dem Wilhelmplatz: Zufuhr 3300 Zentner: 5.30—6.— M. Mostobstmarkt auf dem Nordbahnhof. Preis per 10000 Kilo: Hessen M. 1125, Schweiz und Italien M. 1000—1050, Desterreich M. 1050—1070. Kleinstverkauf per Ztr. 5.20—5.40 M. Kartverleber lebhaft.

Neuenbürg, 13. Okt. Das gestern früh telegraphisch eingetroffene Urteil im Heilbronner Gewerbebankprozeß haben wir am gestrigen Sonntag Vormittag durch ein Extrablatt hinausgegeben, soweit wir bei den bestehenden Postverbindungen auf Bestellung an die Leser unstr. Bl. rechnen konnten. Um es zur Kenntnis aller Abonnenten zu bringen, müssen wir die Mitteilung nachstehend folgen lassen:

Heilbronn, 11. Okt. (Gewerbebankprozeß.) Die Rechtsbelehrung durch den Präsidenten am Samstag Vorm. dauerte über eine Stunde. Nach 6stünd. Beratung fällten heute nachm. die Geschworenen ihren Spruch. Sie verneinten die Frage betr. betrügerischen Bankrott, bejahten dagegen die Fragen auf Untreue, Unterschlagung, Verschleierung, einfachen Bankrott und schwere Depots-Unterschlagung. Von den Fragen 24 bis 42, die die einzelnen Fälle des Betrugs umfassen, wurde die eine Hälfte bejaht, die andere verneint. Ferner wurde bejaht die Frage auf Urkundenfälschung. Wildernde Umstände wurden nicht zugebilligt. In der Frage, ob der Prokurist Krug als Mithäter oder Gehilfe anzusehen sei, sprachen sich die Geschworenen für Gehilfenschaft aus. Sodann beantragte Oberstaatsanwalt Hartmann: gegen Direktor Fuchs 9 Jahre Zuchthaus und 10 jährigen Ehrverlust, gegen Direktor Kefer 6 Jahre Zuchthaus und 8 jährigen Ehrverlust und gegen den Prokuristen Krug 5 Jahre Zuchthaus und 6 jährigen Ehrverlust. Die Verteidiger sprechen sodann für mildere Strafen in Anbetracht der früheren Stellung der Angeklagten. Darauf zieht sich der Gerichtshof zur Feststellung des Urteils zurück.

Das Urteil lautet: Fuchs 8 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Ehrverlust; Kefer 4 Jahre 3 Monate, Krug 3 Jahre 2 Monate Zuchthaus. Jedem der Angeklagten werden 10 Monate durch Untersuchungshaft abgerechnet.

Ausland.

New-York, 9. Okt. Mit Rücksicht auf die infolge des Streiks entstandene Kohlennot haben die Stadtverordneten von New-York 100 000 Dollars für den Ankauf von Kohlen im offenen Markt zur Verteilung an Arme bewilligt. Die Polizei sah sich genötigt, gegen eine Menge vorzugehen, die sich in der Erregung über die von den Bäckern wegen der vermehrten Backkosten erhöhten Brotpreise hier selbst zusammengedrängt hatte. Die Vollmenge wurde zerstreut, ehe es zu ernstern Demonstrationen kam.

Im Kasino zu Orsova in Ungarn explodierte die neueinrichtete Acetylen-Beleuchtungsanlage, wobei der größte Teil des Kasinogebäudes einstürzte. Vier Personen, darunter der Hotelbesitzer, der Oberkellner und sonstiges Hauptpersonal, wurden verschüttet. Eine Person wurde in hoffnungslosem Zustande geborgen; später wurde einer der Verunglückten tot aufgefunden.

Goldmünzenfunde auf Sizilien. Die jüngste Wasserlatastrophe auf Sizilien hat auch eine gute Folge gehabt. Durch die Regengüsse ist nämlich wie einem hiesigen Blatt aus Rom berichtet wird, bei Castiglione auf Sizilien ein antiker Schatz freigelegt worden, der aus einer außergewöhnlich großen Zahl feinsten griechischer Goldmünzen von 24 Karat Gehalt besteht.

Fernmittes

Aus New-York.

In dieser „toten“ Zeit ist der echte Yankee, und speziell der New-Yorker, erfindungswütiger denn je. So hat sich jetzt in Binghamton im Staate New-York eine Aktiengesellschaft gebildet, die sich stolz und selbstbewußt Compressed Spirits-Co. nennt, und so gewissermaßen Whisky in der Westentasche fabriziert. Man beabsichtigt das geliebte Feuerwasser zu kleinen Pastillen zu kondensieren. Charles Obendaugh, der Erfinder dieses neuesten amerikanischen Unikums hofft durch seine Entdeckung das ganze amerikanische Spirituosen-geschäft revolutionieren zu können. Jedenfalls erhofft die genannte Gesellschaft, bei der bekannten Vorliebe des Amerikaners für geistige Getränke, einen großen Absatz auf dem Markte.

Neben diesem kleinen Whisky-Spleen kann man beim Durchwandeln der New-Yorker Hauptstraßen auch noch manchen anderen Spleen beobachten — d. h. wenn man sich dazu Zeit und Mühe nimmt. Da sind namentlich in den Geschäften für Luxusgegenstände oft die unglaublichsten Sachen zu erschauen: Handspiegel, aus einem Bergkristall geschliffen, im Werte von 5000 M., Marmorbadewannen, die aus einem einzigen Block gehauen sind, Rauchservice, die ein kleines Vermögen repräsentieren, Meerschamspigen, wahre Pracht- und Elitestücke, Brottapeten usw. u. sw.

Die Lokalpresse beschäftigt sich in der letzten Zeit recht eingehend mit Carlisle D. Graham, der vor einigen Tagen wirklich durch die höchst gefährvollen unteren Niagarafallwirbel geschwommen ist. Er ist wohl der erste, der das töhne Wagnis wirklich glücklich beendet hat. Natürlich war Alt und Jung, meist photographisch, sogar möglichst kinematographisch bewaffnet, zu dem seltenen, schauerlich schönen Schauspiel herbeigeeilt, teils um die Neugierde zu befriedigen, teils auch — leider muß dies gesagt werden — um sich ein wenig die schlaffen Nerven kugeln zu lassen.

Zeitungen und Zeitschriften haben sich so wieder auf einige Zeit sensationelle Notizen verschafft und so etwas bejagt für die Vereinigten Staaten bedeutend mehr, als dies vielleicht im alten Erdteil zu bedeuten haben würde; denn hier will man mit allem und durch alles sein Geschäft machen.

Ueber amerikanische, speziell über New-Yorker Verhältnisse wird viel in Europa gesunkert. Was sich aber New-York z. B. auf dem Gebiet der Reklame leistet, ist wirklich staunenswert und verdient die vollste Beachtung aller Geschäftsleute des alten Erdteils. Jedes Fachblatt empfiehlt fast in jener Nummer den Leuten seiner Branche neue Reklametriks. Da seien Zigarrenläden Preise aus für denjenigen Käufer, der die Anzahl der Kerne einer auf dem Ladentische stehenden Melone annähernd erratet. Da werden die Sardinenbüchsen und Zuckerwürfel eines Kolonialwarengeschäftes zu malerischen Burgen oder Festungen aufgebaut. Andere wechseln wieder täglich in der Dekoration ihrer Schaufenster. Der verlockendste Trick aber ist wohl der, der jedem Käufer, der nach zehnmaliger Wiederkehr jedesmal für mindestens 50 Centis Bare entnimmt, ein Duzend Ansichtspostkarten mit seinem eigenen Kontersel verspricht.

Schon diese Art der Reklame erklärt zur Genüge, daß hier alles auf großem Fuße lebt. Sind doch hier zu Lande sogar schon die kleinen Millionärkönnchen wahre Nonstra in ihrer Art. Einer von diesen Gelbbüschchen, aus dem Hause der Astors, — nebenbeigelegt ist das Herrchen netto 16 Jahre alt — machte dieser Tage in der New-Yorker Lebewelt viel von sich reden, da er in fünf Tagen und Nächten die Kleinigkeit von 80 000 Dollars durchgebracht haben soll. Wenn an diesem Gerücht auch viel übertrieben sein mag, so spricht es doch ganze Bände von der Art der New-Yorker Plutokratie, die dem großen Publikum auch dadurch neuerdings reichlich Gesprächsstoff zugeführt hat, daß eine namhafte junge Dame — gleichfalls aus dem Hause der Astors mit einem jungen Manne, den ihr Vater nicht zum Schwiegersohn haben wollte, kurz und bündig durchgebrannt ist.

Unter diesen Verhältnissen dürfte es denn auch nicht uninteressant sein, ein wenig über amerikanisches Offiziersleben, das ich kürzlich näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, unterrichtet zu werden. Schon an und für sich ist der amerikanische Offizier seinem europäischen Kollegen gegenüber dadurch im Vorteil, daß er eine beträchtlich höhere Wage bezieht: bei der Kavallerie und Artillerie 1500 Dollars (6300 M.), bei der Infanterie 1400 Dollars (5450 M.); ferner erhält er noch Wohnungsgeldzuschuß. Repräsentationspflichten kommen für den Offizier der Vereinigten Staaten lange nicht in dem Maße in Betracht, wie für den europäischen Offizier. Auch die Chargenzulagen sind entschieden erwähnenswert; so bezieht der Oberleutnant 1600 Dollars (6900 M.), der Hauptmann 1800 Dollars (7500 M.), der Rittmeister 2000 Dollars (8400



Mark), der Major 2500 Dollars (10500 M.), der Oberstleutnant 3000 Dollars (12600 M.), der Oberst 3500 Dollars (14700 M.), der General 5500 Dollars (23100 M.), der Generalissimus der Armee 11000 Dollars (49200 Mark). Daß bei derartigen Gehältern die amerikanischen Offiziere verhältnismäßig wenig Schulden machen ist wohl ebenso einleuchtend wie selbstverständlich.

Gegenwärtig ist man in New-York gegen Alles und Jedermann gut zu sprechen, nur nicht auf die Dollarfürsten.

Die New-Yorker Plutokratie giebt zu der allgemeinen Unbeliebtheit und Unzufriedenheit allerdings auch mehr als genug Anlaß. Ist man jetzt doch sogar bereits so weit gekommen — namentlich in Damenkreisen — es nicht nur beim Bemalen der Strümpfe bewenden zu lassen, sondern sogar einen Schritt weiter zu gehen und sich den Körper: Arme, Beine und Schultern bemalen zu lassen. Tiere und Blumenranken, auch jesuitische Ornamente, sind die beliebtesten Vorlagen. Bandförmige Gewinde um die Waden oder Unterarme herum, die am Knie oder an den Ellenbogen in Rosen oder Lilien auslaufen... Kojengewinde laufen über Hals und Schultern... Man liebt dies gegenwärtig sehr in New-York, freilich nur in den Kreisen, die sich einen solchen „überkulturellen“ Luxus leisten können. Wenn die alten, ehrbaren Squaws der Sioux noch nicht ganz ausgestorben sind, so werden sie sich sicherlich wundern, wie nahe ihnen die weiblichen Bleichgesichter im Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts bereits gekommen sind. Der Kreislauf aller Dinge in der Welt wird aber durch dieses Vorkommnis nur wieder einmal von neuem bestätigt — und zwar hat das Privilegium der Befähigung diesmal die amerikanische Millionärin...

Solchermaßen besleißigt sich gegenwärtig der New-Yorker Yankee des „Fortstrettes“. Verschrobeneheit ist in seiner Art schließlich auch ein Fortschritt. Der Himmel aber möge den alten Kontinent jenseits des großen Wassers vor einem solchen fortschrittlichen Import gnädig bewahren! —

Fleischteuerung. Das ungewöhnliche Steigen der Fleischpreise bringt es mit sich, daß überall, namentlich in den Kreisen der Handwerker, der kleinen Beamten, und der Arbeiter sich das Bedürfnis geltend macht, durch eigene Zucht von geeigneten Schlachttieren billige und gute Fleischnahrung für die Küche zu beschaffen. Mancher möchte sich wohl selbst gern ein Schwein aufzüttern, doch schon der Ankauf des kleinen Ferkels und die Aufzucht macht ziemlich Ansprüche an den Geldbeutel, auch ist nicht jedermann in der Lage, ein Schwein unterbringen zu können. So haben, dem Beispiele der Franzosen und Belgier folgend, einsichtsvolle Männer versucht, das früher bei uns verachtete zahme Kaninchen als Volksnahrungsmittel zu verwerten. In vielen Orten sind bereits Vereine entstanden, welche sich speziell der Kaninchenzucht widmen und die größte Mühe sich geben, um die Zucht populär zu machen. Freilich ist mit unserem kleinen Kaninchen, dem sog. Stallhahn nicht viel zu machen, und deshalb mußten größere Tiere eingeführt werden. Dies ist geschehen dank der Thätigkeit der Vereine und sie sind auf dem besten Wege, ihrem Ziele näher zu kommen. Möchten sich doch recht viele Leute den bestehenden Kaninchenzüchter-Vereinen anschließen, damit die Devise der Vereine, „Kaninchenfleisch muß Volksnahrung werden“, zur Thatfache wird. Das Kaninchen ist äußerst anspruchslos, gedeiht bei einigermaßen passender Pflege sehr gut und läßt sich auf dem beschriebenen Plätzchen, im Holzstall oder dem Hofe unterbringen. An Orten, wo bereits Kaninchenzüchter-Vereine bestehen, werden die Mitglieder dieser Vereine gern jede gewünschte Auskunft über Anlage und Betrieb einer Kaninchenzucht geben, da, wo Vereine nicht bestehen, ist die Expedition des „Kaninchenzüchter“, Leipzig, gern zur Auskunft bereit.

Ein Franzose über den fremdsprachlichen Unterricht. Der Unterricht in den modernen Sprachen, besonders in der französischen in den höheren deutschen Lehranstalten

wird von Henry Paris in der „Revue“ seinen Landsleuten als nachahmenswert und den modernen Anforderungen entsprechend hingestellt. Er hat ihn besonders an den Lehranstalten in Frankfurt a. M. studiert, die er für die am besten organisierten von ganz Deutschland hält. Auszugehen findet Paris nur die Bevorzugung von Scribe und Souvestre in den Chrestomathien, sowie einige Schwerefälle in den französischen Grammatiken, da ihre Herausgeber überhebungs-voll sich weigern, sie von zuständigen französischen Kollegen korrigieren zu lassen. Nach der Feststellung, daß in Deutschland das Studium und die Praxis der französischen Sprache mit großem Eifer nach dem Verlassen der Schulen von weiten Massen fortgesetzt wird, schließt Paris seinen Artikel folgendermaßen: „Es wäre wünschenswert, daß wir in Frankreich uns ein Muster an der logischen und interessanten Art nehmen, wie die Deutschen unsere Sprache lehren, nicht allein aus philologischen und sprachlichen Rücksichten, sondern auch aus Lebensflughheit. Die augenblickliche Handelsgröße unserer Nachbarn verdankt ungeheuer viel diesem unausgesetztem Erlernen fremder Sprachen, die ihnen gestatten, sich mit der ganzen Welt in Verbindung zu setzen, statt, wie wir, in der Routine festgebaut zu bleiben, die uns tötet. Man kann eine fortschreitende Minderung unserer Ideen und unseres Einflusses in der Welt feststellen, die uns jetzt so leicht zu entbehren vermag. Die internationale Evolution und die allgemeinen wirtschaftlichen Interessen stellen Anforderungen, mit denen wir uns bekannt machen müssen. Das Französische ist noch immer eine Gesellschaftssprache, aber für Deutschland auch die Sprache eines Landes, das man auf wirtschaftlichem Gebiete und Handel schlagen muß und deshalb ist der Unterricht in ihr bei unseren Nachbarn so vorzüglich entwickelt. Wir müssen jetzt unsererseits den Kampf aufnehmen, ihnen nachzusehen, gleich ihnen durch das Studium emporzukommen suchen und dann erst, wenn wir unseren wahren Platz zurückerobert haben, können wir uns zu der bewunderungswürdigen Sorgfalt beglückwünschen, mit der sie sich unserer Idiom anzuzeigen suchen.“

(Schulhumor.) Die meisten komischen Zwischenfälle des Schullebens ereignen sich bekanntlich bei Prüfungen, wo ja die Kinder etwas ganz Besonderes liefern zu müssen glauben. Ich will nicht sagen, welche Antwort jenem Prüfungskommissar zu teil geworden sein soll, der, nachdem „das Huhn“ ausführlich behandelt war, um die Sache zu vertiefen, die Frage stellte: „Was macht das Huhn, wenn es ein Ei gelegt hat?“ — Ist mir doch selbst, so schreibt Dr. Engel-Mosbach in den „Südwest. Schulblätter“, als ich mich über verschiedene Herrscherhäuser erkundigte, auf meine Frage, welchem Geschlechte Maria Theresia angehörte, die Antwort geworden: „Dem weiblichen.“ — Wer vernimmt nicht mit Erstaunen und bleibe ernst dabei, daß vom Elefanten am meisten der „Elefantentasse“ in den Handel gebracht wird. — Auch Aufsätze, hauptsächlich Prüfungs- und Probeaufsätze, fördern häufig sonderbare Dinge zu Tage. So schrieb eine Schülerin, der man aufgegeben hatte, einer Dienstmagd, die sechs Jahre bei einer Herrschaft gedient und sich gut betragen habe, ein Zeugnis auszustellen: „Ein Dienstmädchen hatte sechs Kinder und war treu und fleißig.“ — Die Feier des 50-jährigen Regierungsjubiläums Großherzog Friedrichs schilderte ein Schüler folgendermaßen: „Zuerst war Gottesdienst. Dann gingen wir in die Schule, wo wir ein Lied sangen und der Lehrer eine Rede hielt. Hierauf ließen wir ihn hochleben.“ — Klassisch ist gewiß auch folgende Prüfungsarbeit einer „höheren Tochter“ über die Königin Luise: „Eine der edelsten und würdigsten Frauen, welche wir noch im Geschichtsbuch aufbewahrt haben, ist die Königin Luise. Sie ist geboren am 27. April 1785 Hamburg; da sie aber schon in zarter Jugend ihrer Mutter geraubt wurde, übernahm ihre Großmutter ihre und ihrer jüngeren Schwester Erziehung. Im Jahre 1810 traf sie zuerst in Frankfurt mit dem Prinzen Ludwig von Preußen zusammen. Dieser fand gleich großes Anhängen an dieser edlen

Königin. Er vermählte sich mit ihr durch nähere Bekanntschaft. Sie verlobte sich mit ihm, an demselben Tage auch die Königin Friedrike. Der König fand die Königin sehr lieb und nannte sie „Liebe Luise“. — Ebenso bieten oft Mitteilungen und Entschuldigungen von Eltern Ergötzliches. Ein Vater, dessen Sohn sich das Knie verlegt hatte, ersuchte in einem Briefe das Lehrerkollegium, den Jungen vor mutwilligen Sprüngen zu bewahren. Einmal, erinnere ich mich, brachte ein Tertianer, der Birth hieß, ein Entschuldigungsschreiben des Vaters, das mit Birth unterzeichnet war. Da der Verdacht nahe lag, der Schüler habe zur Selbsthilfe gegriffen, d. h. die Entschuldigung eigenhändig geschrieben, erbat man vom Vater Auskunft über das Schriftstück. Selbiges sei von ihm, ließ er sich mit dem Bemerkten vernehmen: „Die Verschiedenheit der Unterschrift hängt von den Umständen ab.“ „Das läßt tief blicken“, würde Sabor gesagt haben. — Aber auch die gewöhnliche, alltägliche Unterrichtsstunde ist nicht arm an Intermezzos. An einer Mittelschule des Unterlandes, der ich vorstand, hatten wir einen — ganz tüchtigen, — aber etwas reizbaren Kollegen. Eines Tages kam er mit allen Zeichen des Jornes ins Konferenzzimmer und versicherte, daß er sich das, was ihm jetzt passiert sei, unmöglich gefallen lassen könne. Auf meine Frage, was ihn so in Aufregung bringe, erzählte er, daß ein kleiner Hebräer der Quinta, den er, weil er nichts gewagt, habe sitzen heißen, — wie die Umgebung versichere — sich niederlassend „Steig mir den Buckel hinauf“ halb laut gesagt habe. Der Beschuldigte wird vorgeführt. Er leugnet unter steter Beuteuerung seine Unschuld. Endlich jedoch, in die Enge getrieben, ist er bereit, ein Geständnis abzulegen. „Also, du hast wirklich zum Herrn K. gesagt: „Steig mir den Buckel hinauf?“ — „Nein! — Wie werde ich so etwas zu meinem Herrn Lehrer sagen! Ich habe gesagt: „Steigen Sie mir den Buckel hinauf!“ — Eine gute Antwort erhielt einmal der gestrenge Herr Direktor K. in G., der für einen erkrankten Lehrer den Unterricht verjah. Als nicht alles nach seinem Willen ging, rief er wütend: „In der Klasse sind es vierzig Kamele!“ „Nun, was lacht ihr denn noch?“ fuhr er fort, als er sah, daß — trotz des Ernstes der Situation — ein Lächeln über die Gesichter der Gescholtenen huschte. Da erhebt sich der Primus und spricht: „Herr Direktor, wir sind nur 39.“ — Bejagter Direktor unterrichtete mit großer Kraft, so daß, wer an der Schule vorbeiging, sich in die Nähe einer Menagerie verjagt glaubte. Eines schönen Morgens ercheint ein Fremder bei dem würdigen Schuldienner und fragt, ob er den Direktor sprechen könne. Das sei jetzt nicht angängig, dieser habe erst um 10 Uhr Sprechstunde, lautet die Antwort. Der Fremde beschließt, so lange zu warten, und geht im Schulhof auf und ab. Plötzlich tritt er wieder zu dem Schuldienner und fragt: „Sagen Sie einmal, wer drückt denn da so fürchterlich?“ „Erlauben Sie“, erwidert entrüstet des Hauses redlicher Hüter, „der Herr Direktor geben Unterricht.“ — Vor kurzem brachten die Zeitungen die Mitteilung, daß von Rekruten die Frage, wer Bismarck gewesen, in der verschiedensten und sonderbarsten Weise beantwortet worden sei. Auch in der Mittelklasse einer Landschule fragt man danach. Lange meldet sich niemand. Endlich streckt ein Kleiner den Finger. „Nun, du weißt es; wer war Bismarck?“ — „Ein Hering!“

[Modernes Vaterglück.] „Nun, wie geht's Ihnen drei Söhnen, Herr Schulze?“ — „Der eine ist neulich bei einer Regatta ertrunken, der zweite liegt an den Folgen eines Automobilunfalles im Lazarett, und der dritte wird derzeit im Gebirge vermißt!“ (H. Bl.) [Erläut.] „Ich finde, Du läßt Deinen Herrn sehr links liegen. Warum denn?“ — „Weil ich merke, daß er doch nicht der Rechte ist.“ [Aus einer Mathematikerprüfung.] „Herr Kandidat, wenn Sie in einen Zylinder einen Querschnitt machen, was ist's dann?“ — Kandidat: „Dann muß ich mir einen neuen anschaffen.“

Mutmaßliches Wetter am 14. und 15. Oktober. Für Dienstag und Mittwoch ist noch immer ziemlich warmes, aber neben kurzer Aufhellung vorwiegend bewölkt und auch zu kurzen und lokalen Störungen geneigtes Wetter zu erwarten.

